

werden. Aber das hat nichts mit dem Versuch zu tun, mit irgendwelchen unlauteren Mitteln auf Seelenfängerei auszuweichen. Wohl aber erkennen es die christlichen Gemeinschaften und Kirchen als Aufgabe an: „Durch Gottesdienst, in Freundschaft allen gegenüber, und durch loyales Teilnehmen am wirtschaftlichen, bürgerlichen und kulturellen Leben der Nation zu bezeugen, daß Jesus für die gesamte Menschheit

die Wahrheit und das Leben ist.“ Somit kommt also der Kirche aus den Juden in Israel auch den Juden gegenüber eine besondere Aufgabe zu. Kirche aus Juden und Heiden aber sollte allen ein Beispiel der Versöhnung geben, wie es in der Konzilsklärung heißt: „Die Kirche glaubt nämlich, daß Christus, unser Friede, Juden und Heiden versöhnt und aus beiden eins gemacht hat (vgl. Eph. 2, 14. 16).“

5. Die jüdisch-christliche Ökumene

Bericht über eine trikonfessionelle Studienwoche in Bergenaan Zee/Holland vom 14. bis 20. Juni 1964¹

Vom 14. bis 20. Juni 1964 kamen in dem holländischen Ort Bergenaan Zee katholische und evangelische Christen und Juden zusammen, um über die Frage der jüdisch-christlichen Ökumene zu sprechen. Die Studienwoche, an der ungefähr 40 Pfarrer und Theologiestudenten und eine kleinere Gruppe von Vertretern des Judentums teilnahmen, wurde geleitet von Rabbi *Soetendorp*, Rabbiner der liberalen Gemeinde in Amsterdam, Dr. *van Praag*, einem jüdischen Pädagogen und Schriftsteller, Dr. *C. Rijk*, Professor der Bibelexegese an dem katholischen Großen Seminar von Warmond, und den evangelischen Pfarrern *van Rijn* und *Kroon*. Da es sich nicht so sehr um ein Zusammensprechen als vielmehr um ein Zusammenstudieren handelte, war Professor David *Flusser* von der hebräischen Universität von Jerusalem eingeladen worden, für die Gruppe Vorlesungen über den jüdischen Ursprung des Christentums zu halten. Prof. *Flusser*, der in Jerusalem frühchristliche Literatur doziert, war in den Niederlanden und besonders auch den Teilnehmern der Studienwoche durch seine Vorträge über das Frühchristentum bekannt, die er voriges Jahr an verschiedenen holländischen Universitäten gehalten hat. In Israel ist David *Flusser* auch außerhalb des Universitätskreises bekannt und beliebt als Radiosprecher, in welcher Funktion er oft über christliche Themen und über aktuelle Ereignisse in der christlichen Welt spricht. Auf seinem Fachgebiet der frühchristlichen Literatur ist Professor *Flusser* besonders am Problem des Verhältnisses von Frühchristentum und Judentum interessiert [vgl. FR XV, S. XXI]. Daß dabei das Qumran-Studium eine große Rolle spielt, ist selbstverständlich. Die Ergebnisse seiner Untersuchungen hat Professor *Flusser* in vielen Aufsätzen auf hebräisch, englisch oder deutsch veröffentlicht. Zwei wichtige hebräische Aufsätze über den jüdischen Ursprung des Christentums und über die Johannaufsteige wurden im Zusammenhang mit der Studienwoche in Bergen ins Holländische übersetzt und herausgegeben. Ein größeres Werk von Prof. *Flusser*, das über Johannes den Täufer handelt, ist in Vorbereitung und wird auf deutsch in der Reihe „Arbeiten zur Geschichte des Spätjudentums und Urchristentums“, herausgegeben vom Institutum Judaicum in Tübingen, erscheinen.

Die jüdisch-christliche Studienwoche wurde eingeleitet mit einem Vortrag von Prof. *Rijk* über die Frage „Ist ein ökumenisches Gespräch möglich ohne das Judentum?“ Professor *Rijk*, der in den Niederlanden eine führende Rolle im jüdisch-christlichen Gespräch spielt, hat in seinem Vortrag die These vertreten, daß das ökumenische Gespräch über die Einheit der Christen nicht ohne das Judentum geführt werden kann. In der Geschichte des Christentums wurde all die Jahrhunderte hindurch die Existenz des Judentums immer als eine merkwürdige und sogar störende Tatsache angesehen. Das

Christentum war dem Judentum gegenüber nie indifferent: die Juden sollten sich bekehren, oder sie sollten ausgestoßen und sogar vertilgt werden. Das Judentum hat diesen dauernden Angriff von seiten des Christentums zum Erstaunen der Christen bestanden. Erst in unseren Tagen, nachdem das Judentum gelitten hat wie nie zuvor und nachdem der Staat Israel entstanden ist, wächst im Christentum der Gedanke, daß Israel ein Geheimnis ist, das, vom christlichen Glauben aus, völlig neu verstanden werden muß. In dieser Einsicht ist das ökumenische Gespräch zwischen Christen und Juden entstanden.

Unter „ökumenisch“ versteht Prof. *Rijk* das Bestreben der Kirchen, aus der Geteiltheit heraus zur Einheit zu kommen. Wie diese Einheit aussehen wird, kann nicht vorausgesagt werden. Es liegt beschlossen im Geheimnis des einheitskenden Geistes Gottes. Von den Christen wird gefordert, daß sie ihre eigene Glaubenstradition bewußt erleben, aber ohne Stolz und Selbstgenügsamkeit. Jede menschliche Realisierung von Gottes Offenbarung, individuell oder in Gemeinschaft, ist einseitig und mangelhaft. Jeder muß deshalb auch offenstehen für die bei den anderen realisierte Offenbarungswirklichkeit Gottes, die er auch in sein Leben aufzunehmen versuchen muß.

Diese ökumenische Haltung gilt nicht allein für die Christen untereinander; der Christ muß allen Menschen gegenüber ökumenisch sein nach dem Wort von Paulus: „Was wahr ist, was würdig und recht, was rein, lebenswert, edel, was irgend mit Tugend und Lebenswertem zu tun hat, darauf richtet euer Sinnen und Trachten“ (Phil 4, 8). Die ökumenische Haltung ist aber nicht allen Menschen gegenüber gleich; so besteht auch eine besondere Ökumenizität der Christen dem Judentum gegenüber.

Das Christentum glaubt, daß Gott sich auf besondere Art dem Volke Israels im Zeitalter des Alten Testaments offenbart hat. Viele Christen meinen aber, daß diese Offenbarung für das Volk Israel beim Entstehen des Christentums aufgehört hat, das das neue Israel genannt wird. In unseren Tagen wächst aber in der christlichen Theologie ein neues religiöses Verständnis vom Volke Israels: man erkennt, daß Gott noch immer mit seinem Volke ist und daß die Offenbarung des Alten Testaments für das Volk Israels nicht aufgehört hat, obwohl es in Jesus von Nazareth nicht den Messias erkannt hat. Der Messias hat den Alten Bund vollkommen gemacht, aber nirgends steht im Neuen Testament, daß der Alte Bund aufgelöst wurde. Auch wird nie gesagt, daß Gott sein erstes Volk verstoßen hat und daß das Christentum den Platz des Judentums eingenommen hat. Paulus sagte von seinen jüdischen Mitbrüdern (und gemeint waren die Juden, die nicht an den Messias glaubten): „Sie sind Israeliten; sie besitzen den Stand der Sohnschaft, die Herrlichkeit Gottes, den Bund, die Gesetzgebung, den Gottesdienst, die Verheißungen...“ (Röm 9, 4–5). Diese Gaben wurden also nie von Israel weggenommen: „Denn unbereut sind die Gnadengaben und die Berufung Gottes“ (Röm 11, 29).

¹ Wir verdanken dieses Manuskript der „Herder-Korrespondenz“, der Bericht ist in ihrer englischen Ausgabe (I, 9–10/September–October 1964, p. 264 sq.) veröffentlicht.

Um die Einheit und Verbundenheit von Christentum und Judentum zum Ausdruck zu bringen, gebrauchte Prof. Rijk den biblischen Ausdruck Volk Gottes. Juden und Christen gehören beide zum Volke Gottes, in dem es durch den Messiasglauben zu einem Schisma kam: das Volk Gottes wurde geteilt, weil nicht alle den Messias erkannten. Zu den Messiasgläubigen von Israel traten viel aus den „Völkern“ zu. Es wurde in diesem Teil des Volkes Gottes der Universalismus der prophetischen Verkündigung verwirklicht; der andere Teil, der den Messias und den Universalismus nicht anerkannte, ging seinen eigenen Weg.

Es ist für die Christen ein göttliches Geheimnis, warum ein Teil des Volkes Gottes getrennt vom universellen Christentum lebt und auf dem Weg des Alten Bundes geht. Dieses Geheimnis darf der Christ nicht „auflösen“ durch das Bestreben, das Judentum zu bekehren; der heutige Christ wird sich im Gegenteil mehr und mehr bewußt, daß er diesen Weg anerkennen muß als einen Weg für Israel; anstatt Bekehrung ist jetzt die Zeit der Ökumenischen Bewegung.

Nach den jahrhundertelangen Verfolgungen, die die Juden von den Christen zu erdulden hatten, darf der Christ jetzt nicht vom Judentum erwarten, daß sie das Christentum in derselben Weise ernst nehmen, wie das jetzt von den Christen dem Judentum gegenüber gefördert wird. Der Christ soll erst in großer Offenheit das Judentum kennenlernen. Erst nachdem er den jüdischen Teil des Gottesvolkes wieder kennengelernt hat, den Offenbarungsgehalt anerkennt und in das eigene Leben aufgenommen hat, wird es für das Judentum möglich sein, auch die Christen als Brüder anzuerkennen.

Die „Lehre“ von Professor Flusser

In Bergenaan Zee haben die Christen insofern vom Judentum gelernt, als der Jude David Flusser das Neue Testament erklärte. Während Professor Rijk als christlicher Theologe Judentum und Christentum als zusammengehörende Teile des einzigen Volkes Gottes deutete, versuchte Professor Flusser als jüdischer Historiker, das Verhältnis von Christentum und Judentum aus ihren gemeinsamen Wurzeln zu erklären. Beide Religionen sind Töchter derselben Mutter: die jüdische Gemeinschaft des zweiten Tempels (in Jahren gerechnet von 200 Jahren vor bis 70 nach der christlichen Zeitrechnung). Das Judentum dieser Zeit ist nicht einfach gleichzusetzen mit dem Volke Israels des Alten Testaments. Eine neue religiöse Sensibilität entstand, die z. B. stark zum Ausdruck kam in der apokalyptischen Literatur. Als Reaktion gegen die Gefahr der Assimilation durch die hellenistische Umwelt schloß das Judentum sich als religiöse Gemeinschaft eng zusammen; so wurde Israel eine „Kirche“, scharf getrennt von der Umwelt, den heidnischen Völkern, die als unrein betrachtet wurden.

Durch überspitzte Bestrebungen nach Reinheit entstanden aber im Judentum selbst Abtrennungen wie die der Pharisäer und der Sekte von Qumran. Im Christentum war es nicht die Reinheit, sondern der Glaube an den Messias, die es zu einer Sekte des Judentums machte. Eine vollständige Trennung entstand aber erst, nachdem das Christentum viele aus den „Völkern“ aufgenommen hat, ohne sie zu verpflichten, das Gesetz zu befolgen.

Nach der Auffassung von Professor Flusser, die auch von vielen christlichen Exegeten geteilt wird, hat Jesus sich selbst nicht vom Judentum getrennt. Jesus ist ein gesetzestreuer Jude gewesen, der mit seiner messianischen Verkündigung eine radikalere Gesetzeserfüllung predigte (vgl. Matth 22, 34–40; 23, 24; 5, 17).

Auch Paulus ist dem Gesetz treu geblieben, obwohl er anderseits sehr dafür gekämpft hat, seine Auffassung durchzusetzen, daß die Christen aus dem Heidentum frei vom Gesetz waren. In diesem Kampf hat er sich oft heftig über das Gesetz geäußert und hat sogar das Gesetz und den Glauben als einander widersprechende gegensätzliche Elemente angesehen. Diese paulinische Dichotomie von christlichem Glauben und Gesetz wurde später im Christentum anti-jüdisch verwertet, indem vergessen wurde, daß Jesus und auch Paulus dem Gesetz treu geblieben waren.

Obwohl sich das Christentum in der späteren Entwicklung durch fremde Einflüsse änderte, meint Professor Flusser, daß die Grundgedanken des Christentums, besonders soweit sie im Neuen Testament ausgedrückt wurden, jüdisch sind. Das gilt nach ihm sogar für die Trinitätslehre, die auf jüdische Wurzeln zurückgeht [s. FR XV, S. XXI]. Um das Wesentliche und besonders das Ursprüngliche des Christentums zu verstehen, ist es deshalb wichtig, das Judentum besser kennen- und schätzen zu lernen. Der hebräisch sprechende Jude, der aus seiner Tradition lebt, ist von der Sprache und von seiner Kenntnis der rabbinischen Literatur her oft besser imstande, das Neue Testament zu verstehen, als der Christ, der das Neue Testament in einer Übersetzung liest — auch das griechische Neue Testament ist zum großen Teil eine Übersetzung aus dem Hebräischen und aus dem Aramäischen — und der das ursprünglich jüdische Milieu nicht kennt. Professor Flusser hat deshalb auch den Wunsch ausgesprochen, daß die christlichen Exegeten sich dem Studium des Judentums widmen sollen.

Obwohl die Gesichtspunkte von Professor Rijk und von Professor Flusser verschieden waren, nämlich die der christlichen Theologie und die der jüdischen Geschichtswissenschaft, kamen beide zu derselben Schlußfolgerung: daß Judentum und Christentum zusammengehören als Töchter einer Mutter und als Teile des einzigen Volkes Gottes.

6. Die Wissenschaft vom Judentum — Eine alt-neue Wissenschaft

Ein trikonfessionelles Gespräch in der Evangelischen Akademie Berlin, 29. November bis 1. Dezember 1963

Von Dr. Willehad Eckert, O.P., Köln

Im 19. Jahrhundert gab Leopold Zunz in Berlin die entscheidenden Anstöße zur Entstehung der Wissenschaft vom Judentum. In Berlin bestand bis zur Schwelle des zweiten Weltkrieges die Hochschule für die Wissenschaft des Judentums. Was in einem Jahrhundert voll geistiger Anspannung entstanden war, hat der Nationalsozialismus abgewürgt und vernichtet. Man muß daher der Evangelischen Akademie in Westberlin Dank wissen, daß sie in Ergänzung der früheren trikonfessionellen Gespräche¹ eine Tagung berief, die sich

der Wissenschaft des Judentums widmete. Dem Ort der Tagung und dem Veranstalter war es angemessen, daß dabei zwei Fragen im Vordergrund standen: 1. Welchen Dienst hat die Wissenschaft des Judentums der Begegnung von Christen und Juden geleistet und 2. Wie können die Christen die Juden besser verstehen lernen. Die erste Frage hat im Grund bereits Leopold Zunz aufgeworfen. So sehr er persönlich gegen jeden Konfessionalismus war, so groß seine Vorbehalte gegen die Kirche als Institution im allgemeinen und gegen den Papst im besonderen waren, den er im Zeitalter des in seiner Existenz bedrohten Kirchenstaates wesentlich politisch

¹ Vgl. FR X, 37/40, S. 5 ff.; XI, 41/44, S. 37 ff.; XII, 50/52, S. 26 ff.